

Zur beruflichen und pädagogischen Situation des Turn- und Sportlehrers
Zusammenfassung der Ergebnisse einer empirischen Untersuchung

Prof. Dr. Konrad Widmer
Dr. Walter Herzog

Zürich, im April 1985

Pädagogisches Institut
der Universität Zürich
Rämistrasse 74, 8001 Zürich

Zur beruflichen und pädagogischen Situation des Turn- und Sportlehrers

Zusammenfassung der Ergebnisse einer empirischen Untersuchung

Die folgende Zusammenfassung unserer "Turnlehrer-Untersuchung" beschränkt sich auf die wichtigsten Ergebnisse. Genauere Angaben können dem Forschungsbericht entnommen werden, der in Bälde erscheinen wird. Beteiligt an der Untersuchung haben sich 235 Turn- und Sportlehrer(innen) aus den Kantonen Aargau, Luzern, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen, Zürich und Zug und 220 Schüler(innen) aus dem Kanton Zürich (11. Klassen). Die Daten wurden 1978 erhoben.

Ziel der Untersuchung war eine ausführliche Analyse der beruflichen und pädagogischen Situation des Turn- und Sportlehrers in der (deutschsprachigen) Schweiz, wobei die Fragestellung zum vorneherein "zweigleisig" angelegt wurde: Einerseits sollten die Daten eine beschreibende Analyse einiger wesentlicher Aspekte des Turnlehrerberufs ermöglichen, andererseits sollte die Untersuchung theoretischen Ansprüchen genügen und gewisse Theoreme des "Symbolischen Interaktionismus" überprüfen lassen. Diese theoretische Frageperspektive betrifft vor allem das Verhältnis von Identität und Interaktion. Unsere diesbezüglichen Analysen machen deutlich, dass personale Identität - verstanden als Selbstbild - und soziale Interaktion nicht in einer einfachen Beziehung zueinander stehen. Die These, das Selbstbild eines Menschen bilde sich in der Spiegelung sozialer Beziehungen - als "looking-glass self" (Cooley) -, ist zu unspezifisch, als dass ihr empirische Gültigkeit zukommen könnte. Die Interaktion als solche muss geradezu als irrelevant bezeichnet werden, will man die Entstehung der Identität erklären.

Von entscheidender Bedeutung erweist sich dagegen die "Signifikanz" (Bedeutsamkeit) der Interaktionspartner. Demnach bildet sich das Selbstbild eines Menschen in Abhängigkeit von der Bedeutung, die andere Menschen für ihn haben: Das Urteil "signifikanter anderer" über eine Person hat einen nachhaltigen Einfluss auf das Selbstverständnis dieser Person. Dieser Mechanismus zeigt sich in unserer Untersuchung anhand einer vergleichenden Analyse solcher Lehrer, die sich mit dem schulischen Kontext identifizieren, und solcher, die der Schule gegenüber (noch) auf Distanz stehen. Eine hohe Identifikation mit dem schulischen Kontext bedeutet eine entsprechend hohe Bedeutsamkeit der Lehrerkollegen, insbesondere jener, die nicht Turnen unterrichten, während bei einer geringen schulischen

Identifikation diese Lehrerkollegen keine besondere Bedeutung für das persönliche Selbstverständnis haben. Nehmen wir die Ähnlichkeit von Selbstbild und vermutetem Fremdbild bei den Lehrerkollegen als Hinweis auf das "looking-glass self", so zeigt sich tatsächlich eine statistisch signifikante Beziehung in der erwarteten Richtung: Turnlehrer mit hoher schulischer Identifikation zeigen eine deutlich höhere Übereinstimmung von Selbstbild und vermutetem Lehrerkollegenfremdbild als Turnlehrer mit tiefer schulischer Identifikation.

Interessant ist, dass sich die beiden Turnlehrergruppen in ihrem Selbstbild auch inhaltlich deutlich unterscheiden: Nehmen wir die strukturelle Integration in den schulischen Kontext als Kriterium, so zeigt sich das Selbstbild der stärker integrierten Lehrer als eher "hart" (geprägt von Eigenschaften wie "autoritär", "aggressiv", "militärisch" u.ä.) und dasjenige der schwächer Integrierten als eher "weich" (dominiert von Merkmalen wie "empfindlich", "einfühlsam", "ängstlich" u.ä.). Daraus lässt sich schliessen, dass mit der zunehmenden schulischen Integration eines Turnlehrers - die nicht zuletzt eine Folge eines Statuswechsels vom Hilfs- zum Hauptlehrer ist - der Kontext der Schule mit seiner spezifischen Wertstruktur und die Lehrerkollegen mit ihrem Rollenverständnis allmählich prägenden Einfluss nehmen auf sein Selbstverständnis. Die offensichtlich eher "weiche" Selbstcharakterisierung, die der junge Lehrer in die Schule mitbringt, weicht den Definitionen, die die Schule und die "etablierten" Kollegen der Lehrerrolle und der Lehrerperson geben. Es findet ein Anpassungsprozess statt, in dessen Verlauf der "weiche" Lehrer sich selbst in Übereinstimmung bringt mit dem Image des Lehrers, wie es seine Kollegen für gültig erachten, d.h. er wird zu einem Lehrer mit einem eher "harten" Selbstbild.

Bei all dem sind die sozialen Interaktionen als solche nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Sie sind zwar notwendig als Medium der Kommunikation und der Informationsübermittlung, stellen aber - über diese Hintergrundfunktion hinaus - keine das Selbstbild direkt beeinflussende Grösse dar. Die Schlagwörter Identität und Interaktion umschreiben höchst unvollständig den Mechanismus der Entstehung eines Selbstbildes. Viel wesentlicher als die blossе Interaktion ist die persönliche Bedeutsamkeit ("Signifikanz") der anderen, mit denen ein Mensch Kontakt hat; es sind die "signifikanten anderen", von denen Veränderungen unseres Selbstverständnisses ausgehen.

Diese theoretischen Folgerungen unserer Untersuchung finden einen zusätzlichen Halt im Datenmuster zweier Themenbereiche, zu denen vorwiegend beschreibende Informationen gegeben werden: der pädagogischen Haltung und den Berufsproblemen der Turnlehrer. Es zeigt sich nämlich, dass der im Bereich des Selbstverständnisses aufgedeckte Anpassungsmechanismus an die Wert- und Normenstruktur der Schule, der sich in einem Wechsel von einem "weichen" zu einem "harten" Selbstbild äussert, seine Parallele im Bereich der Erziehungseinstellungen hat. Die Erziehungseinstellungen wurden über verschiedene "Statements" zur pädagogischen Bedeutung des Turnunterrichts erfasst, wobei sich - als Resultat einer Faktorenanalyse - vier unterscheidbare pädagogische Haltungen identifizieren liessen: (1) Betonung von Härte, Disziplin und Willenskraft, (2) Betonung von Toleranz, Verantwortung und Selbständigkeit, (3) Betonung negativer Effekte wie Unterwürfigkeit, Intoleranz oder Kritiklosigkeit und (4) Betonung von "Lebensbemeisterung".

Es zeigt sich eine statistisch klar signifikante Differenz der erzieherischen Haltung schulisch hoch und tief integrierter Turnlehrer: Schwach integrierte Turnlehrer messen dem Turnunterricht eine wichtige Funktion im Bereich der Förderung von Toleranz, Verantwortung, Selbständigkeit etc. zu, während stark integrierte Lehrer dem Turnunterricht eine entsprechende Wirkung absprechen. Genau umgekehrt verläuft das Beziehungsmuster im Falle der "Lebensbemeisterung": Die schwächer integrierten Turnlehrer tendieren eher zur Verneinung einer entsprechenden Wirkung ihres Unterrichts, während die stärker Integrierten eher zustimmen. Interessanterweise geht die Zustimmung zum Faktor "Lebensbemeisterung" nur mit der Zustimmung zum Faktor "Härte, Disziplin etc." zusammen, nicht aber mit der Zustimmung zum Faktor "Toleranz etc.". Offensichtlich wird einer pädagogischen Förderung von Toleranz weniger Erfolg für eine adäquate Lebensbemeisterung zugemessen als der Förderung von Härte. Dies dürfte ein Grund sein, weshalb mit zunehmender schulischer Integration der "bildende" Wert des Turnunterrichts eher im Bereich von Härte, Willenskraft u.ä. gesehen wird, d.h. eine offensichtliche Abkehr von traditionell "humanistischen" Erziehungszielen erfolgt.

Diese Abkehr wird aber deutlich unterstützt von der spezifischen Art beruflicher Probleme junger Turnlehrer. Die Berufsprobleme wurden ebenfalls über verschiedene "Statements" erfasst, deren Faktorenanalyse folgende Problemfelder ergab: (1) Probleme im Verhältnis zu den Schülern, (2) Probleme im Bereich der Unter-

richtsführung und der pädagogischen Kompetenz, (3) Probleme mit der spezifischen Struktur der Berufsrolle des Lehrers bzw. Turnlehrers und (4) Probleme mit der materiellen Ausstattung der Schule mit Hallen, Sportanlagen und Geräten. Erneut zeigen sich statistisch signifikante Beziehungen zu den beiden Lehrergruppen der schulisch stark bzw. schwach Integrierten: Die schwach integrierten Turnlehrer haben kaum Probleme mit ihrer Berufsrolle; jedoch stimmen sie deutlich zu, Probleme mit den Schülern zu haben. Genau umgekehrt verhält es sich bei den schulisch stark integrierten Lehrern: Sie betonen, keine Schülerprobleme zu haben; dagegen werden sie offensichtlich von Problemen mit ihrer beruflichen Rolle belangt. Daraus ergibt sich die Vermutung, dass den schulisch weniger integrierten und damit auch jüngeren Turnlehrern nicht nur der Glaube fehlt, mit den von ihnen favorisierten Erziehungszielen (Toleranz etc.) zur Lebensbemeisterung ihrer Schüler beitragen zu können (vgl. oben); vielmehr haben sie offenbar auch Probleme im Umgang mit ihren Schülern, was wohl so zu verstehen ist, dass sie ihre Ziele im Unterricht nicht angemessen realisieren können. Dazu kommt, dass ihr tendenziell "weiches" Selbstverständnis mit dem Rollenmuster der älteren und schulisch stärker integrierten Lehrerkollegen nicht übereinstimmt.

All das dürfte zu einer Handlungsunsicherheit beitragen, deren Wirksamkeit um so mächtiger ist, als der Lehrer traditionell ein "Einzelkämpfer" ist, d.h. mit seinen unterrichtlichen und pädagogischen Problemen auf sich gestellt ist. Die konkrete Umsetzung "liberaler" Erziehungshaltungen und -ziele in pädagogisches Handeln scheitert an den Widerständen der Schulpraxis, so dass sich schon bald die Bereitschaft zur Anpassung an den eher starren Charakter der herkömmlichen Wertstruktur der Schule einstellen wird. Findet schliesslich ein Statuswechsel statt vom Hilfs- zum Hauptlehrer und damit eine von aussen bewirkte strukturelle Integration in den schulischen Kontext, so dürfte über den Mechanismus der sozialen Spiegelung (vgl. oben) in Parallele zur Veränderung des Selbstverständnisses auch eine Anpassung der Erziehungshaltungen erfolgen.

Diese Interpretation und theoretische Integration der Daten zu Selbstkonzept, Erziehungshaltung und Berufsproblemen der Turnlehrer unserer Studie vermag etwas Licht zu werfen auf die besondere Problematik des Junglehrers. Was in unserer Untersuchung zum Ausdruck kommt, ist keineswegs Turnlehrer-spezifisch; vielmehr bestätigen mittlerweile eine Vielzahl ähnlicher empirischer Analysen des Lehrerberufs die hier aufgezeigte "Logik" eines Anpassungsmechanismus,

dem die in der Lehrerbildung (oder davor) geformten ideellen Motivationen der Junglehrer nicht gewachsen sind. Was sich hier am Beispiel des Turnlehrerberufs zeigt, ist eine Problematik, die - obwohl sie offensichtlich in jeder bisher bekannten Form von Lehrerbildung auftritt - noch kaum wirklich zu ernsthaften Gegenmassnahmen geführt hat. Wollen wir aber, dass die Ausbildung unserer Lehrer nachhaltige praktische Wirksamkeit zeigt, so haben wir mehr zu tun als lediglich (äussere) institutionelle Veränderungen durchzusetzen. Wir brauchen "innere" Reformen, die psychologisch fundiert sind und dem "Praxischock" der Junglehrer entgegenwirken lassen.

Über die Analyse von Selbstkonzept, Erziehungseinstellung und Berufsproblemen hinaus enthält unsere Studie weiteres Material über die berufliche und pädagogische Situation des Turnlehrerberufs. Zunächst eine Ergänzung zur pädagogischen Einschätzung des Turnunterrichts. Danach messen die Turnlehrer ihrem Fach eine grosse Wichtigkeit bei, was sich etwa darin zeigt, dass über die Hälfte eine tägliche "Turnstunde" begrüssen würde; eine "Aufwertung" des Turnunterrichts zu einem Promotionsfach wird allerdings mehrheitlich abgelehnt. Ihr pädagogisches Selbstverständnis ist - trotz gesamthaft eher "harter" Erziehungsziele - dominant "erzieherisch". Ihre Aufgabe sehen sie zwar auch im Bereich der Trainer- und der Instruktorfunktion; eindeutig favorisiert wird aber die Funktion des Erziehers.

Gesamthaft bezeichnen sich die Turnlehrer als Lehrer, die eher nicht so strenge Noten geben. Interessanterweise gibt es aber unterschiedliche Gruppentendenzen, die klar mit den bisherigen Interpretationen übereinstimmen. Danach bezeichnen sich Lehrer, die nebst ihrem Turnunterricht ein weiteres Fach erteilen und damit als strukturell stärker in die Schule integriert zu bezeichnen sind, vergleichsweise als strengere Notengeber, während die Lehrer, die ausschliesslich Turnen unterrichten, weniger strenge Noten erteilen. Analog sind Lehrer mit "hartem" Selbstbild strengere Notengeber als Lehrer mit "weichem" Selbstbild. Damit bestätigt sich erneut, dass das Selbstkonzept keine isolierte Variable ist, sondern in enger Beziehung steht zu anderen Aspekten der Persönlichkeit, wie Berufsproblemen, pädagogischer Haltung, didaktisches und methodisches Handeln etc.

Was die Interessen der Turnlehrer unserer Untersuchung anbelangt, so springt eine Dominanz des Sports ins Auge. Das mag trivial erscheinen, hat sich doch das Berufsverständnis des früheren "Leibeserziehers" und "Turnlehrers" in den

letzten gut 15 Jahren dezidiert in Richtung "Sportlehrer" verschoben. Trotzdem ist bereits heute eine gewisse Enge dieser Berufsdefinition sichtbar, vor allem aus der Perspektive einer die Körperlichkeit des Menschen in den Blick nehmenden Pädagogik. Sport und Körper sind keineswegs sich deckende Begriffe, so dass ein lediglich am "Sportkörper" (Rumpf) orientierter Unterricht deutliche Verkürzungen aufweisen muss.

Der Anteil der aktiven Sportinteressen der Turnlehrer unserer Untersuchung nimmt, je nach Fragerichtung, Werte zwischen 50 und 80% an. Auch die passiven Sportinteressen (Besuch von Sportveranstaltungen, Sportkonsum in den Massenmedien) bewegen sich in einer ähnlichen Grössenordnung. Das Sportinteresse der Turnlehrer ist offenbar stark vom Spitzensport geprägt, was allerdings nicht heisst, dem Sport würde unkritisch begegnet. Bei den nicht-sportbezogenen Interessen stehen die Familie und das Lesen an vorderster Stelle, wobei im letzteren Fall ein starkes Interesse am eigenen Beruf und an der Politik, ein mässiges an kulturellen und ein geringes an wirtschaftlichen Fragen zum Ausdruck kommt.

Interessanterweise besteht zwischen dem Geschlecht der Turnlehrer und ihren Sportinteressen eine deutliche Beziehung: Bei praktisch allen sportbezogenen Interessenvariablen zeigt sich eine klare Dominanz der Männer gegenüber den Frauen. Danach ist der (Spitzen-)Sport offensichtlich vorwiegend bei den (männlichen) Turnlehrern der bevorzugte berufliche Orientierungspunkt, während die Turnlehrerinnen eher eine andere Orientierung ihres Faches suchen. Diese alternative Orientierung dürfte in der Richtung der oben angesprochenen, den Sport umgreifenden Körperlichkeit liegen, eine Vermutung, für die geschlechtsspezifische Präferenzen hinsichtlich der Benennung des Unterrichtsfaches einige Hinweise geben.

Was die politischen Interessen der Turn- und Sportlehrer in inhaltlicher Hinsicht anbelangt, so besteht wenig Anlass, von einem Konservatismus zu sprechen, wie dies in der einschlägigen Literatur oft geschieht. Eindeutige Beziehungen bestehen zwischen den strukturellen Variablen und der politischen Einstellung: Je höher die strukturelle Integration, desto eher werden konservative Ansichten und Präferenzen vertreten. Kein Einfluss der strukturellen Situation zeigt sich bei den sportbezogenen Interessen, was erneut darauf hinweist, dass der Sport - mit der erwähnten Modifikation bei den Frauen - ein berufstypisches Grundinteresse der Turnlehrer darstellt, also nicht von irgendwelchen äusseren Einflüssen abhängig ist.

Die berufliche Motivation der Turnlehrer wurde über eine Liste verschiedener Motiv-"Statements" erfragt. Es zeigt sich, dass die persönliche Begeisterung und Freude am Sport am meisten Nennungen auf sich zu vereinen vermag. Überhaupt kommt dem Sport als Motivationsquelle eine klare Priorität zu, im Gegensatz etwa zu rein pädagogischen Motiven, die eine eher sekundäre Bedeutung haben. Allerdings hatten die Lehrer nicht bloss ein Motiv, sondern ein Motivmuster mit drei Nennungen anzugeben, und dabei zeigt sich, dass einseitige Motivationen (z.B. rein sportbezogene Motive) eher selten vorkommen. Das stärkste Gewicht haben Motivkomplexe mit einer Mischung von persönlichen, pädagogischen, sportbezogenen und berufsbezogenen Motiven.

Die Daten zur beruflichen Bildung der Turnlehrer zeigen, dass nur wenige Lehrer unserer Stichprobe über keine berufsspezifische Ausbildung verfügen; relativ viele Lehrer haben dagegen - über ihre Berufsbildung hinaus - einen zusätzlichen Studienabschluss (Lehrerpatent, Hochschulabschluss). Die Qualität der Ausbildung wird schwergewichtig als genügend bis gut bezeichnet, jedoch bestehen klare Altersunterschiede. Danach beurteilen ältere Lehrer ihre Ausbildung deutlich negativer als jüngere Lehrer, was man wohl in Richtung einer Verbesserung der Qualität der Ausbildung im Verlaufe der letzten Jahrzehnte deuten kann.

Der Einfluss der Ausbildung auf das berufliche Handeln wird im allgemeinen - gemessen am Einfluss anderer Faktoren, wie Erfahrung oder Ratschläge von Kollegen - als eher bedeutend eingeschätzt. Nur gerade der eigenen Erfahrung wird ein ähnlich hohes Gewicht zugeschrieben. Allerdings gibt es statistisch signifikante altersabhängige Unterschiede, wonach jüngere Lehrer ihrer Ausbildung mehr Einfluss zuschreiben als ältere Lehrer und diese ihre Erfahrung höher veranschlagen als jene.

Gegenüber den Faktoren Ausbildung und Erfahrung ist die geringe Bedeutung der Ratschläge sowohl von Turnlehrerkollegen wie von Kollegen, die ein anderes Fach unterrichten, auffallend. Diese Zahlen bestätigen den "Isolationismus" des Lehrerberufs: Den Unterricht betreffende Probleme dringen nicht ans Ohr der Kollegen, und umgekehrt "mischt" man sich nicht in den Unterricht und das pädagogische Tun der anderen Lehrer ein. Auch dies ist eine (objektive) Problematik des Lehrerberufs generell. Aber genauso wie im Falle der Probleme der Junglehrer ist von einer ernsthaften Anstrengung um eine Lösung dieses Problems noch immer nicht viel zu sehen.

Der Lehrerberuf gilt allgemein als ein sozialer Aufstiegsberuf, und diese vielfach schon gemachte Feststellung bestätigt sich auch an den Daten unserer Untersuchung. Gymnasiallehrer stammen vorwiegend aus einer Schicht von Beamten, freien Berufen und mittleren und höheren Angestellten. Gegenüber diesem allgemein für Gymnasiallehrer geltenden sozialen Rekrutierungsmuster weichen die Turnlehrer offensichtlich etwas ab. Der Anteil der Väterberufe an der Kategorie der Arbeiter ist in unserer Stichprobe deutlich höher als in vergleichbaren Untersuchungen. Dies zeigt sich nicht nur anhand zweier einfacher Fragen zum Status des Vaterberufs und zur Bildung des Vaters; es bestätigt sich auch in einer aufwendigen Analyse des Prestiges des konkreten Vaterberufs. Dabei ergibt sich interessanterweise eine zweigipflige Verteilungsform, was auf ein deutlich zweigeteiltes Rekrutierungsfeld der Turnlehrer hinweist.

Der relativ starke Anteil unterer Schichten am sozialen Rekrutierungsfeld der Turnlehrer weist diesen Beruf eindeutig als einen sozialen Aufstiegsberuf aus, eine Tatsache, die eventuell für bestimmte Probleme der Turnlehrer verantwortlich sein könnte, insbesondere was ihr Statusbewusstsein und ihre Wert- und Interessenstruktur anbelangt. Tatsächlich zeigt sich die soziale Herkunftsschicht als ein starker, die politische Haltung beeinflussender Faktor. Nicht nur die aktuelle Schichtzugehörigkeit bestimmt die Einstellungsstruktur der Turnlehrer, sondern genauso die (politische) Sozialisation in der Herkunftsfamilie. Wie wirksam der Einfluss der Herkunftsfamilie ist, zeigt auch eine Beziehung zwischen Herkunftsschicht und subjektiver Schichtidentifikation: Turnlehrer aus tieferer sozialer Herkunftsschicht schätzen ihren aktuellen Status deutlich tiefer ein als Turnlehrer, die aus einer sozial höheren Schicht stammen. Dieses "Nachhinken" der subjektiven Schichtidentifikation hinter der objektiven Schichtlage dürfte ein Faktor sein, der tatsächlich das Verhältnis zu den Lehrerkollegen anderer Fächer (unnötigerweise) erschwert und so eine "selbstgeschaffene" Kommunikationsbarriere darstellt, die überhaupt nichts mit der objektiven Situation und dem eigenen Fach zu tun hat.

Die sogenannte "Selbstrekrutierung" des Turnlehrerberufs (d.h. die "Tradierung" des Turnlehrerberufs über mehrere Generationen) ist äusserst gering, dies im offensichtlichen Gegensatz zu den hohen Quoten anderer Lehrerberufe. Mit bekannten Tendenzen in der Lehrerforschung in Übereinstimmung steht jedoch ein unterschiedliches Rekrutierungsfeld der männlichen und weiblichen Turnlehrer. Danach stammen die Turnlehrerinnen unserer Studie, im Vergleich zu

ihren männlichen Kollegen, deutlich aus höheren sozialen Schichten. Diese Tatsache deckt sich mit Erkenntnissen aus anderen Studien, die den Lehrerberuf durchwegs als einen für "höhere Töchter" geradezu "massgeschneiderten" Beruf ausweisen. Deutlich zeigt sich in unseren Daten, dass die (ehelichen) Beziehungen der Turnlehrerinnen "standesgemäss" sind, d.h. dem sozialen Niveau ihrer Herkunftsschicht entsprechen. Sowohl das Berufsprestige wie die Bildung der Ehepartner von Turnlehrerinnen ist statistisch signifikant höher als jene der Ehepartnerinnen der (männlichen) Turnlehrer. Turnlehrerinnen sind also mit Ehepartnern verheiratet, deren sozialer Status deutlich höher ist als der Ehepartner ihrer männlichen Kollegen. Auch hier zeigt sich möglicherweise eine nicht unwesentliche Differenz der Interessen- und Berufsorientierung zwischen männlichen und weiblichen Turnlehrern. Ebenso könnte von hier aus vermutet werden, dass es für Turnlehrerinnen weniger Status- und Kommunikationsprobleme mit Kollegen anderer Fächer gibt als für ihre männlichen Turnlehrerkollegen.

In einem grösseren Abschnitt wird der verschiedentlich formulierten Behauptung nachgegangen, die Turnlehrer würden im Rahem ihres beruflichen Werdeganges zunehmend in eine eigene Welt abdriften und sich auf diese Weise gerade auch im Kontext der Schule absondern. Eine sportbegeisterte Herkunftsfamilie, eine früh geformte und dominant sportbezogene Berufsmotivation, ein früher Berufsentscheid, eine von anderen Studenten und Jugendlichen separierte berufliche und persönliche Sozialisation, ein eigener Handlungskontext im Berufsfeld der Schule und ein auf Sportinteressierte eingegrenzter Verkehrskreis: Dies eine Sammlung von Thesen, die in ihrer Addition dem Turn- und Sportlehrerberuf eine (zwangsläufige) Tendenz zum Isolationismus unterstellen.

Eine Überprüfung am Material unserer Daten vermag diesen Thesen wenig Plausibilität zu geben. Zweifellos ist das Klima der Herkunftsfamilie unserer Turnlehrer dem Sport gegenüber betont wohlgesinnt, wobei allerdings weniger ein (aktives) elterliches Vorbild zu finden ist, denn eine positive Sporteinstellung der Eltern. Dabei bestätigt sich ein aus der sportsoziologischen Literatur bekanntes schichtspezifisches Beziehungsmuster: Je höher die soziale Schicht (der Eltern der Turnlehrer), desto ausgeprägter sowohl deren (positive) Einstellung zum Sport als auch ihr aktives sportliches Engagement.

Was den Berufswunsch und Berufsentscheid anbelangt, so treten beide keineswegs zu einem besonders frühen Zeitpunkt auf. Allerdings bestehen geschlechts-

spezifische Differenzen, wonach sowohl der Wunsch wie der Entscheid, Turnlehrer zu werden, bei Frauen früher auftritt als bei Männern. Eine genauere Analyse zeigt jedoch, dass der entscheidende Grund für diese Differenz nicht das Geschlecht, sondern ein äusserer Faktor ist, nämlich der Militärdienst (Rekrutenschule), der bei Männern offensichtlich eine gewisse Verzögerung berufsbezogener Überlegungen und Entscheidungen bewirkt.

Was die kausalen Beziehungen anbelangt, so vermag ein dem Sport wohlgesinntes Familienklima den Zeitpunkt sowohl von Berufswunsch wie Berufsentscheid zu beeinflussen, und zwar in dem Sinne, dass Turnlehrer mit sportlich positiv eingestellten Eltern in beiden Fällen frühere Zeitangaben machen. Kein direkter Einfluss besteht jedoch zwischen der Familie und der inhaltlichen Struktur der Berufswahlmotive. Zwischen der Berufswahlmotivation ihrerseits und dem Zeitpunkt von Berufswunsch und -entscheid besteht jedoch eine Abhängigkeit: "Intrinsisch" Motivierte, d.h. Turnlehrer, die ihren Beruf vor allem aus Sportbegeisterung gewählt haben, sind "Frühzünder", während "gemischt" oder vorwiegend pädagogisch Motivierte eher spät zu ihrem Beruf finden.

Oft wird vermutet, eine frühe Berufsentscheid habe eine Kanalisation der beruflichen Sozialisation zur Folge. In unseren Daten ist jedoch kein entsprechender Zusammenhang zu finden. - Was die Isolierung im schulischen Kontext anbelangt, so zeigen Turnlehrer, die nur Turnen unterrichten, tatsächlich eine geringere Interaktionsdichte mit anderen Fachlehrern als "Mehrfachlehrer", jedoch ist kein kausaler Zusammenhang mit der beruflichen Bildung auszumachen. Für das Ausmass des Kontakts mit anderen Lehrern scheint allein die strukturelle Integration in den Kontext der Schule ausschlaggebend zu sein. - Auch im auserschulischen Kontext kann schwerlich von einem verengten Verkehrskreis der Turnlehrer unserer Studie gesprochen werden und schon gar nicht als Folge der spezifischen beruflichen Sozialisationsbedingungen.

Gesamthaft gesehen kann damit pauschal von einer Absonderung der Turnlehrer in eine Sportwelt nicht die Rede sein. Jedoch sind Faktoren gegeben, die durchaus in diese Richtung Einfluss nehmen können. In jedem Fall ist aber das Geflecht der Einflüsse äusserst komplex, so dass nur unter sehr ungünstigen Fällen eine Art zwangsläufige Tendenz in Richtung Isolationismus entsteht.

In unseren Analysen zeigt sich immer wieder die Stärke des Faktors strukturelle Integration in den schulischen Kontext. Er steht im Zusammenhang mit dem

Selbstverständnis, der Interaktionsdichte mit den Lehrerkollegen, den Erziehungshaltungen, den beruflichen Problemen, der politischen Haltung, den aussersportlichen Interessen, aber auch dem Ausmass der beruflichen Bildung und dem Geschlecht. Wenn wir in Rechnung stellen, dass ein wesentlicher Bestandteil dieser schulischen Integrationsvariable darin besteht, ob man nur Turnunterricht erteilt oder daneben noch ein weiteres Fach, dann ergibt sich daraus für den "Nur-Turnlehrer" eine etwas widersprüchliche Situation: Auf der einen Seite ist er widerstandsfähiger gegenüber der schulischen Wertstruktur und dadurch in seiner Persönlichkeit und in seinem Verhalten "offener", was ihn - vgl. unten - bei den Schülern beliebter macht; auf der anderen Seite ist er wegen seiner geringeren strukturellen Integration unsicherer in seinem Status und in seinem Verhalten seinen Lehrerkollegen gegenüber. Interessanterweise geben Lehrer, die nur Turnen unterrichten, sofern sie Hauptlehrer sind, an, sie würden sich besonders gut mit Lehrerkollegen naturwissenschaftlicher Fächer verstehen, während dieselben Lehrer, sind sie Hilfslehrer, dasselbe von den Lehrern musischer Fächer sagen. Bedenkt man, dass naturwissenschaftliche Fächer im schulischen Kontext im allgemeinen ein eher hohes Prestige haben, musischen Fächern dagegen ein eher tiefes Prestige zukommt, so scheint in dieser Differenz zwischen Lehrern mit ansonsten völlig identischer Berufskonstellation eine unterschiedliche Psychodynamik zum Ausdruck zu kommen: Die Hilfslehrer verbinden sich eher mit "Ihresgleichen", die Hauptlehrer orientieren sich eher an prestigestarken Lehrerkollegen.

Dieses Identifikationsbedürfnis der Hauptlehrer, die nur Turnen unterrichten, manifestiert sich auch darin, dass sie am deutlichsten von allen Turnlehrergruppen betonen, sie hätten einen Job "wie jeder andere Lehrerkollege" auch. Es sind auch dieselben Lehrer, die - im deutlichen Gegensatz zu den anderen beiden Turnlehrergruppen - dominant dafür eintreten, den Turnunterricht zu einem Promotionsfach zu machen. Und schliesslich zeigt sich die Unsicherheit dieser Gruppe von Turnlehrern auch darin, dass erneut sie es sind, die am stärksten verneinen, der Turnlehrerberuf sei ein akademischer Beruf.

Gesamthaft gesehen, ist also die strukturelle Integration bei den "Nur-Turnlehrern" relativ prekär, was mit Statusproblemen und Verhaltensunsicherheiten verbunden ist. Diese strukturell bedingten Unsicherheiten bezüglich der eigenen Berufsrolle dürften sich zu den bereits erwähnten anderswärtig bedingten Unsicherheiten (soziale Herkunftsschicht, subjektive Schichtidentifikation etc., vgl.

oben) aufaddieren und auf diese Weise den ungezwungenen Kontakt mit den Lehrerkollegen anderer Fächer erschweren. Andererseits ist wohl gerade diese strukturelle Unentschiedenheit verantwortlich zu machen dafür, dass diese Turnlehrergruppe (nebst der Gruppe der Hilfslehrer) den Schülern gegenüber offener ist als die Gruppe der "Mehrfachlehrer". Doch bevor wir darauf zu sprechen kommen, soll nun eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Schüleruntersuchung folgen.

Das Bild des Turnlehrers aus der Sicht der Schüler ist - auf globaler Datenebene - geprägt von Eigenschaften wie "sympathisch", "aktiv", "kollegial", "selbständig", "humorvoll", "gerecht", "tolerant" u.ä. Von einem "autoritären Pfeifenmann", wie in der Sportpädagogikliteratur gelegentlich suggeriert wird, kann also nicht die Rede sein. Zutreffend ist jedoch eine Tendenz zur Extraversion, wie sie vielfach in Darstellungen der Sportler- und Sport-(bzw. Turn-)lehrerpersönlichkeit beschrieben wird. Nicht nur die Persönlichkeit, sondern auch die fachliche Kompetenz des Turnlehrers wird von den Schülern auf globaler Datenebene positiv beurteilt. Als weniger kompetent erscheint der Turnlehrer jedoch im Bereich seiner didaktischen Fähigkeiten; insbesondere fehlt eine wirkliche Individualisierung des Unterrichts.

Das Idealbild des Turnlehrers aus Schülersicht wird dominiert von Eigenschaften wie "sympathisch", "gerecht", "tolerant", "humorvoll", "geduldig", "rücksichtsvoll", "phantasievoll", "kollegial" u.ä.; abgelehnt werden Eigenschaften wie "aggressiv", "militärisch", "rechthaberisch", "launisch", "von sich eingenommen", "neidisch", "ängstlich", "misstrauisch" u.ä. In pädagogischer Hinsicht messen die Schüler der Fähigkeit des Lehrers, sie für den Unterricht begeistern zu können, ihre Wünsche zu berücksichtigen, ihre Kritik zuzulassen und den Unterricht gut aufzubauen eindeutig Priorität zu.

Sich selbst beurteilen die Schüler im Turnunterricht eher positiv: Sie freuen sich auf den Unterricht, verhalten sich ungezwungen, fühlen sich akzeptiert und entspannt; sie sind kaum überfordert oder ängstlich. Der Unterricht wird als kameradschaftlich und fröhlich wahrgenommen, allerdings auch als anstrengend und geplant; Kampf und Konkurrenz spielen kaum eine Rolle, dagegen wird eine gewisse Eintönigkeit und Informationsarmut festgestellt. Die im allgemeinen recht positive Beurteilung des Turnunterrichts durch die Schüler darf jedoch nicht davon ablenken, dass sportlich minder begabte Schüler leicht in einen

Teufelskreis geraten können, in dem sich leistungsmässige Überforderung, fehlende Erfolgserlebnisse, Isolation im Unterricht, Verlust der Begeisterung und negatives Selbstbild der eigenen Fähigkeiten in einer "Stigmatisierungsspirale" gegenseitig verstärken.

Deutlich zeigt sich eine Dominanz der Sportpraxis im Unterricht; "theoretische" Themen wie Sport und Gesundheit, Sport und Politik, Sport und Freizeit oder eine Analyse aktueller Sportereignisse finden kaum Eingang in den Turnunterricht, obwohl die Schüler diesbezüglich durchaus Bereitschaft zeigen, mehr zu erfahren.

Was die praktizierten Sportarten anbelangt, so liegen bei den Knaben Leichtathletik, Geräteturnen, Fussball und Volleyball an der Spitze der Nennungen. Demgegenüber steht im Wunschbild der Schüler das Geräteturnen weit abgeschlagen im Hintergrund, dafür wird vermehrt Skifahren, Tennis und Tischtennis, auch Schwimmen gewünscht. Bei den Mädchen stehen Geräteturnen, Volleyball, Basketball und Leichtathletik an der Spitze der genannten praktizierten Sportarten. Gewünscht wird - ähnlich wie bei den Knaben - weniger Geräteturnen, dafür mehr Skifahren, Tennis und Tischtennis, Spielen und Schwimmen.

Die materiellen Bedingungen des Unterrichts werden von den Schülern als im allgemeinen gut bezeichnet, mit Ausnahme der Schwimmgelegenheiten, der Aussenanlagen und der Ansetzung der Turnstunden. Die Praxis der Notengebung, d.h. vor allem die Berücksichtigung der individuellen Leistungsfähigkeit, wird von den Schülern begrüsst; darüber hinaus stimmt die Hälfte der Schüler der Auffassung zu, die Noten sollten im Turnunterricht abgeschafft werden. In der Frage der Koedukation unterstützen die befragten Schüler dominant eine "gemischte" Variante: Je nach Sportart sollten die Mädchen und Knaben gemeinsam oder aber getrennt unterrichtet werden.

Die Beteiligung der Schüler am (freiwilligen) Schulsport ist eher gering, was seine Ursache vermutlich am institutionellen Rahmen hat. Ausserhalb der Schule treiben nämlich auffallend viele Schüler aktiven Sport; auch ihre passiven Sportinteressen (über Massenmedien) sind recht ausgeprägt.

Wenn wir die Schülerdaten nicht auf globaler Ebene betrachten, sondern gruppenspezifisch, so legt sich als Gruppenkriterium ihr Lehrerfremdbild nahe. Analog zur Gruppierung der Selbstbilder im Falle der Lehrerstichprobe sind Schüler-

gruppen mit unterschiedlicher Fremdwahrnehmung des Turnlehrers gebildet worden. Von den auf diese Weise zustande gekommenen drei Fremdbildgruppen korrespondieren zwei recht eindeutig den beiden Lehrerselbstbildgruppen: Es handelt sich um eine Schülergruppe mit einem eher "negativen" Turnlehrerfremdbild, gezeichnet von Merkmalen wie "rechthaberisch", "autoritär", "militärisch" u.ä., und eine solche mit einem eher "positiven" Lehrerfremdbild, geprägt von Zügen wie "einfühlsam", "rücksichtsvoll", "tolerant" u.ä.

Zwischen Lehrerfremdbild und Verhalten bzw. Einstellungen der Schüler zeigen sich deutliche Zusammenhänge: Die Schüler der "negativen" Fremdbildgruppe bezeichnen sich als gehemmter und weniger risikofreudig im Turnunterricht, sie können sich weniger freuen, sind weniger ungezwungen und finden den Unterricht schwieriger als die Schüler der "positiven" Fremdbildgruppe. Damit in Übereinstimmung findet die "negative" Fremdbildgruppe den Turnunterricht unpersönlicher, eintöniger, kampfbetonter, informationsärmer, weniger kameradschaftlich und weniger fröhlich als die "positive" Fremdbildgruppe. Auch die Turnlehrerkompetenzen werden von den beiden Fremdbildgruppen verschieden wahrgenommen: Die Schüler der "positiven" Fremdbildgruppe bezeichnen den Turnlehrer als zugänglicher für Kritik, als begeisterungsfähiger, als psychologisch und didaktisch kompetenter, als offener und interessierter als die Schüler der "negativen" Fremdbildgruppe.

Interessanterweise besteht ein klarer Zusammenhang zwischen dem Geschlecht der Schüler und der Art ihres Lehrerfremdbildes: Die Mädchen beurteilen ihre (männlichen) Turnlehrer eindeutig positiver als ihre (weiblichen) Turnlehrerinnen, und insgesamt beurteilen die Knaben ihre Turnlehrer negativer als die Mädchen.

- Die Lehrerfremdbilder sind klassenhomogen, d.h. Schüler derselben Klasse stimmen in der Beurteilung ihres Turnlehrers im allgemeinen überein. Dies ist ein wichtiger Hinweis auf die Gültigkeit (Validität) der Schülerurteile

Eine vergleichende Analyse der beiden Teiluntersuchungen vermag einige Einblicke zu geben in die Lehrer-Schüler-Beziehung im Turnunterricht. Über dreierlei Wege lässt sich das Wunschbild der Schüler vom idealen Turnlehrer einkreisen: über einen Vergleich des realen Lehrerfremdbildes der Schüler mit ihrem idealen Fremdbild, über einen Vergleich des Selbstbildes der Lehrer mit dem realen Fremdbild der Schüler und über einen Vergleich des Selbstbildes der Lehrer mit dem idealen Lehrerfremdbild seitens der Schüler. Jedesmal zeigt sich, dass die Schüler einen Turnlehrer wünschen, der vor allem offen, einfühlsam,

ausgeglichen, phantasievoll, humorvoll, spontan, sympathisch, gerecht, geduldig, rücksichtsvoll und tolerant ist, nicht aber autoritär, empfindlich, aggressiv, launisch, rechthaberisch, misstrauisch, eingebildet, eigensinnig und militärisch. Der ideale Turnlehrer hat in den Augen der Schüler grosse Ähnlichkeiten mit dem "weichen" Selbstbildtyp. Tatsächlich sind die Diskrepanzen zwischen dem Idealbild des Turnlehrers aus Schülersicht und dem Selbstbild der "weichen" Lehrergruppe deutlich geringer als die entsprechenden Diskrepanzen zwischen Idealbild und Selbstbild im Falle der "harten" Lehrergruppe.

Erinnern wir uns an die enge Beziehung zwischen struktureller schulischer Integration und Selbstbild im Sinne einer klaren Dominanz eines "weichen" Selbstbildes bei tiefer strukturellen Integration, so finden wir hier die empirische Begründung für die bereits angesprochene grössere Beliebtheit der "Nur-Turnlehrer" (und der Hilfslehrer) bei den Schülern (vgl. oben). Diese Deutung wird bestätigt durch die recht gute Übereinstimmung der "harten" Selbstbildgruppe mit der "negativen" Fremdbildgruppe einerseits und der "weichen" Selbstbildgruppe mit der "positiven" Fremdbildgruppe andererseits, auch wenn die Urteile im Falle der Fremdbilder (d.h. in der Schülersicht) extremer ausfallen als im Falle der Selbstbilder (d.h. in der eigenen Perspektive der Turnlehrer).

Diese Übereinstimmungen der beiden Selbst- und Fremdbildgruppen lassen Schlüsse zu über die "Beschaffenheit" des Lehrer-Schüler-Verhältnisses in den beiden Lehrer- und Schülergruppierungen. Danach ist der Unterricht bei einem Lehrer mit "weichem" Selbstbild offener, individualistischer, unterstützender, freier und begeisternder als im Falle eines Lehrers mit "hartem" Selbstbild. Die Schüler sind dementsprechend positiver eingestellt und höher motiviert; sie sind spontaner, weniger gehemmt und risikobereiter in ihrem Verhalten und schätzen auch die Kompetenzen des Lehrers höher ein. Dem entspricht eine klare Differenz der beiden Selbstbildgruppen, was das Eingehen auf Schülerwünsche anbelangt: Turnlehrer mit "weichem" Selbstbild gehen stärker auf Schülerwünsche ein als Turnlehrer mit "hartem" Selbstbild. Deutlich fühlen sich also die Schüler wohler im Unterricht eines Lehrers mit "weichem" Selbstbild als bei einem Lehrer mit "hartem" Selbstbild.

Allerdings ist nicht zu vergessen, dass die "weiche" Lehrergruppe von mehr Problemen im Umgang mit ihren Schülern spricht als die "harte" Selbstbildgruppe.

Es ist offensichtlich, dass zwar einerseits die Schüler den Unterricht eines Turnlehrers mit "weichem" Selbstbild bevorzugen, dass aber andererseits die Lehrer dabei ein Mehr an Problemen haben. Doch die Schwierigkeiten des Lehrers sollten kein Grund sein, diesen Tatsachen auf der Seite der Schüler die ihnen zukommende Bedeutung abzusprechen. Gerade auch deshalb ist die richtige Interpretation eines zunächst eher entmutigenden Faktums von grosser Wichtigkeit, nämlich dem gewünschten Idealalter des Turnlehrers aus Schülersicht, das dominant zwischen 20 und 30 Jahren liegt. Dieser Wunsch ist weniger auf das faktische Alter des Lehrers zurückzuführen, denn auf die empirisch mit dem Alter verbundenen Züge seines Selbst- bzw. Fremdbildes. Denn jüngere Turnlehrer haben eher ein "weiches" Selbstbild, ältere dagegen eher ein "hartes"; die jüngeren Lehrer zeigen damit auch all die eben angesprochenen Merkmale eines motivierten und relativ freien, auf Schülerwünsche eingehenden Unterrichts, während bei den älteren Turnlehrern restriktivere Unterrichtsformen vorherrschen. Insofern das Idealbild der Schüler die Züge der "weichen" Lehrergruppe trägt, dürfte somit nicht das biologische Alter der ausschlaggebende Faktor sein, sondern das Selbstverständnis der Lehrer und ihr damit in Verbindung stehendes Unterrichtsverhalten.

Auch wenn es pädagogisch gesehen nicht angehen kann, die Schülerwünsche zum alleinigen Massstab des Lehrerverhaltens zu machen, liegt hier doch eine wesentliche Grösse vor, die über Gelingen oder Scheitern der erzieherischen Intentionen des Turnunterrichts mitentscheidet. Damit stellt sich mit Nachdruck die folgende Frage: Wenn es sich so verhält, dass die jungen Turnlehrer mit "weichem" Selbstbild dem idealen Lehrerbild der Schüler am nächsten liegen, wenn es aber auch diese Turnlehrer sind, die am meisten Probleme im Umgang mit ihren Schülern haben, was ist dann der Grund für das Verschwinden der Schülerprobleme bei den älteren und damit "harten" Lehrern? Es müssen ja diese Turnlehrer sein, die den Wünschen der Schüler zunehmend weniger gerecht werden. Haben wir aber nicht festgestellt, dass es diese Lehrergruppe ist, die in ihren Erziehungszielen anstelle von Toleranz und Selbständigkeit Härte und Disziplin befürwortet? Dann aber ist das Verschwinden der Probleme im Umgang mit den Schülern wohl eine Folge eines härteren Unterrichtsstils, eines Unterrichtsstils, der den Wünschen der Schüler zunehmend weniger Raum gewährt. Der "autoritäre Pfeifenmann" ist dann zwar auf die Ganzheit der Turnlehrer ein Phantom, nicht aber, wenn er eine spezifische Turnlehrergruppe meint, nämlich die an die disziplinierende Wertstruktur der Schule assimilierten Turn-

lehrer, deren Selbstbild, Erziehungsideologie und Unterrichtspraxis sich mit zunehmendem Alter gleichermaßen verhärtet haben.

Doch denken wir daran, dass hinter diesem beunruhigenden Mechanismus als kraftvoller Faktor die strukturelle Integration in den schulischen Kontext steht, und vergessen wir nicht, dass der Verhärtungsprozess bei den "Nur-Turnlehrern" aufgrund ihrer geringeren schulischen Integration weniger weit geht als bei den "Mehrfachlehrern" (vgl. oben). Indiz dieser unterschiedlichen Haltung der "Nur-Turnlehrer" und der "Mehrfachlehrer" ist wohl nicht zuletzt eine unterschiedliche Einschätzung des gegenseitigen Verhältnisses seitens dieser beiden Turnlehrergruppen: Die "Mehrfachlehrer" bezeichnen die Beziehungen der Turnlehrer untereinander als weniger intensiv als die "Nur-Turnlehrer", und sie sprechen eher von Spannungen im gegenseitigen Verhältnis als die "Nur-Turnlehrer".

Wie auch immer: Mit dieser nochmaligen Betonung der Bedeutsamkeit der strukturellen Situation werden wir ein weiteres Mal mit aller Deutlichkeit auf die bereits diskutierte Problematik der allzu mechanisch erfolgenden Anpassung der Junglehrer an die vorgegebene Wertstruktur der Schule aufmerksam. Denn diese Anpassung ist kein pädagogisch belangloser Vorgang, da er - wie eben gezeigt - unmittelbar das Lehrer-Schüler-Verhältnis im Turnunterricht beeinflusst. Die Erwartungen der Schüler an einen optimalen Turnunterricht sind keineswegs weit entfernt von den Idealen, die wir in unseren Institutionen der Lehrerbildung vertreten. Doch die Wirklichkeit der Schule scheint in beiden Fällen mächtiger zu sein: mächtiger als die Wünsche der Schüler und mächtiger als die Intention der Lehrerbildner! Es wäre bereits ein grosser Schritt in Richtung Brechung dieser Macht, wenn wir nur schon ernsthaft damit beginnen würden, uns zu überlegen, was wir dagegen tun könnten.

Was einzelne Aspekte des Unterrichts anbelangt, so decken sich die Ansichten der Lehrer und der Schüler was die Ablehnung einer Umwandlung des Turnens in ein Promotionsfach anbelangt. Auch im Falle der Kriterien, die bei der Notengebung im Turnunterricht zu berücksichtigen sind, nämlich vor allem die individuelle Leistungsfähigkeit des einzelnen Schülers, sind Lehrer und Schüler weitgehend gleicher Meinung. Anders als die Lehrer, die mehrheitlich für eine deutliche Erhöhung der Zahl der Turnlektionen eintreten, sind die Schüler diesbezüglich etwas zurückhaltender, wünschen insgesamt aber ebenfalls mehr Turnunterricht pro Woche. Das Turnen zeigt sich, wie schon in anderen Untersuchungen,

als ein bei den Schülern beliebtes Fach. Inhaltlich erfüllt der Turnunterricht allerdings nicht ganz die Erwartungen der Schüler, vor allem was die praktizierten Sportarten anbelangt (vgl. oben). Die Wünsche der Schüler sollten allerdings nicht allzu simplifizierend gedeutet werden. Denn eine genauere Analyse der Schülerwünsche zeigt, dass es nicht unbedingt die favorisierten Sportarten als solche sind, die zu wenig Gewicht haben; mindestens so bedeutsam ist die (zumeist fehlende) Reichhaltigkeit des Sportartenangebots. Explizit bezeichnet nur gerade ein Drittel der Schüler die Reichhaltigkeit des Angebots an Sportarten als gut oder sehr gut. Die Schüler sind keineswegs fixiert auf ihre Lieblingssportart; dieser Schein einer Einseitigkeit der Wünsche ist eher ein Artefakt der Tatsache der unbefriedigenden Reichhaltigkeit des Unterrichts. Die Abwechslung sollte grösser sein, ein Moment, auf das die Turnlehrer stärker achten sollten als auf die blossen Lieblingssportarten der Schüler; in ihrem Selbstverständnis sehen sie nämlich diesbezüglich kaum ein Problem.

Was die materielle Seite des Turnunterrichts anbelangt, so sticht vor allem die Stundenplangestaltung ins Auge, die von Lehrern wie Schülern gleichermaßen als Problem empfunden wird.

Oftmals wird die Beziehung des Turnlehrers zu seinen Schülern als besonders eng und intensiv geschildert; was zumeist mit dem "Ausnahmecharakter" des Faches (kein Promotionsfach, "weiches" und beliebtes Fach etc.) begründet wird. Was die Seite der Turnlehrer anbelangt, so zeigen die Daten unserer Untersuchung eine Bestätigung dieser These: Turnlehrer sehen ihre Tätigkeit dominant unter einer erzieherischen Perspektive und sprechen von einem besonders guten Vertrauensverhältnis zu den Schülern. Die Schüler bestätigen dieses Bild jedoch kaum. Über den Unterricht hinaus bestehen wenig Kontakte zum Turnlehrer, und im Unterricht wird der Turnlehrer oft als eher unempathisch wahrgenommen. Darüber hinaus wünschen die Schüler auch nicht, der Turnlehrer sollte persönliche Beziehungen zu ihnen aufnehmen. Das Interesse am Unterrichtsgeschehen dominiert eindeutig. Im Turnunterricht soll es spannend sein, man soll sich ausleben können und dabei mit dem Verständnis des Lehrers rechnen dürfen. Der Turnlehrer wird danach beurteilt, ob er diesen Wünschen an den Turnunterricht gerecht wird oder nicht. Eine persönliche Beziehung, die darüber hinausgeht, ist nicht unbedingt gefragt.

Dass die Schüler ihren Turnlehrer vor allem danach beurteilen, wie er seinen Unterricht gestaltet, spiegelt sich auch in den Vorstellungen der Schüler vom idealen Turnlehrer: er soll tolerant, humorvoll, geduldig, rücksichtsvoll, phantasievoll u.ä. sein (vgl. oben), alles Eigenschaften, die für die Gestaltung eines interessanten und abwechslungsreichen Unterrichts notwendig sind. Darüber hinaus und in Übereinstimmung damit soll er begeistern können: Tatsächlich schreiben die Schüler dem Turnlehrer diesbezüglich eine eher geringe Kompetenz zu, während sie dieser Fähigkeit zur Begeisterung (ebenso wie dem Eingehen auf Schülerwünsche) zentrale Wichtigkeit geben. Die ziemlich einhellige Beurteilung des Turnunterrichts als eintönig und informationsarm bestätigt diese Kritik der Schüler. In die gleiche Richtung eines inspirierten Unterrichts weist sowohl die deutliche Ablehnung des Turnunterrichts als Promotionsfach wie der starke Wunsch nach Abschaffung der Noten im Turnen.

Gesamthaft gesehen erwarten die Schüler vom Turnunterricht eine Art "Gegenwelt" zum übrigen Schulbetrieb: Das Turnen soll ein Ort des Unbeschwerten, der Freude und der Entlastung vom Druck der übrigen Schulfächer sein, dementsprechend sind Langeweile und Eintönigkeit verpönt, während Abwechslung und "action" gefragt sind. Der Turnlehrer soll einen Freiraum schaffen, die Schüler begeistern und aktivieren können, ihre Wünsche und Kritik zulassen und ein sympathischer und einfühlsamer "Typ" sein.

Damit hat unsere Untersuchung nicht nur etwas mehr Licht in die pädagogische und psychologische Situation des Turnlehrers und sein Verhältnis zu den Kollegen anderer Fächer gebracht, sondern auch eine gewisse Erhellung seiner Beziehungen zu den Schülern ermöglicht. Lehrerkollegen und Schüler: sie spannen das Koordinatennetz auf, innerhalb dessen sich der Beruf des Turnlehrers abspielt. Der Turnlehrer selbst und seine berufliche Situation sind uns im Verlaufe der hier zusammengefassten Analysen unserer Untersuchung zunehmend vertrauter geworden. Wie in anderen Fällen menschlichen Tuns und Verhaltens, entbirgt sich auch hier schliesslich eine Komplexität der Beziehungen und Konstellationen, die mit einfachen und pauschalen Urteilen, wie sie in der Sportpädagogikliteratur leider nur allzu häufig sind, nicht eingefangen werden kann. Trotz der Komplexität der Ergebnisse ist jedoch zu hoffen, dass die vorliegende Studie der Selbstreflexion des Turnlehrerberufs eine fruchtbare Hilfe sein kann und insbesondere auch eine Grundlage bietet für pädagogische Innovationen, derer wir auch in unserer Zeit noch immer dringend bedürfen.

